

KULTURAUSTAUSSCH

Terror und Kunst

Christoph Faulhaber befasst sich als Künstler mit Sicherheit und Staatsmacht. Das kam ihn nun teuer zu stehen. Als er im September dieses Jahres in die USA einreiste, wurde er schon am Flughafen verhört. Einige Tage später stattete ihm das FBI einen Besuch ab, „zwei freundliche Herren von der Abteilung Terrorismusbekämpfung“, so Faulhaber, 36. Sie ließen ihn wissen, dass er auf einer Liste Terrorverdächtiger stehe. Daraufhin setzte das New Yorker Künstlerhaus Location One, das den Deutschen zu einem Gastaufenthalt eingeladen hatte, Faulhaber vor die Tür. Kurz darauf wurde auch sein Stipendium, das die Auslandsvisite finanzieren sollte, durch das Land Rheinland-Pfalz gekündigt.

Ins Visier des FBI war Faulhaber durch seine Kunst geraten, die sich kritisch mit Überwachung auseinandersetzt. Vor vier Jahren gründete er eine fiktive Sicherheitsfirma: Mit seinem Partner Lukasz Chrobok, 32, fotografierte er für das Projekt „Mr. Security“ US-Botschaften und -Konsulate in Deutschland und Polen. „Dabei kam es zu einer Gegenüberwachung“, sagt Faulhaber, „wir wurden unsererseits fotografiert.“

Der Künstler hatte sich unter anderem mit dem „Mr. Security“-Projekt bei der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur um das New-York-Stipendium beworben. Danièle Perrier, bei der Stiftung zuständig für das Stipendium, bestätigte nach dem Rausschmiss in einem Brief, Location One habe laut Vertrag „das Recht, bei Missverhalten des Künstlers, grob fahrlässiger Handlung oder jedweden anderen Grund den Vertrag jederzeit zu kündigen“. Faulhabers Stipendium ende „mit sofortiger Wirkung“. Es sei „Sache der örtlichen Institution, wie sie sich verhält“, sagt der rheinland-pfälzische Kulturstatssekretär Joachim Hofmann-Göttig, „das Land Rheinland-Pfalz hat nichts damit zu tun, was in Amerika vor-



„Mr. Security“-Künstler Chrobok, Faulhaber

fällt“. Im Übrigen habe man Faulhaber sein Stipendium voll ausbezahlt. Geld sei ihm aber erst überwiesen worden, so Faulhaber, nachdem er einen Anwalt eingeschaltet habe. Bleibt die Frage, ob es nicht willkommener Teil der Performance ist, wenn der Geheimdienst vor der Tür steht. „Der gesamte staatliche Machtapparat ist tatsächlich ein Teil des Projekts“, sagt Faulhaber, „aber wie dann das Künstlerhaus reagiert hat, hat mich sehr getroffen.“

Auf diesen Roman werde ich immer zurückkommen: „Robinson Crusoe“ von Daniel Defoe.

Ich weiß nicht, wie oft ich ihn in meinem Leben schon gelesen habe. Beim Lesen betrete ich, selbst heute noch, diese abgeschiedene Insel als dritter Mann. Es sind nicht nur Robinson und später Freitag, die in all diesen Jahren dort leben. Es ist immer auch dieser Dritte.

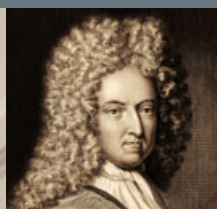
Der Leser, ich selbst. Und auch wenn ich heute genau weiß, was alles noch in dem Roman geschehen wird, frage ich mich dennoch: Was erwartet Robinson und Freitag und mich wohl morgen? Ich frage mich nie: Wie wird die Geschichte ausgehen?

Somit kommt „Robinson Crusoe“ wohl dem am nächsten, was man vielleicht als perfekten Roman bezeichnen könnte: einem kreativen Prozess, an dem der Leser teilnehmen kann. Für mich ist

Das Buch meines Lebens



Mankell



Defoe

Henning Mankell über „Robinson Crusoe“ von Daniel Defoe

Defoe (1660 bis 1731) erzählt in seinem Roman (1719) von Robinson Crusoe, der als Schiffbrüchiger mehrere Jahre auf einer Insel verbringt.

das eine der tiefgründigsten Definitionen von Kunst.

Ich kann mich noch an die erste Version der Geschichte erinnern, die ich gelesen habe. Ich war acht oder neun Jahre alt. Ich erinnere mich ganz lebhaft an das Bild, auf dem Robinson nach all den Jahren heimkehrt und erfährt, dass seine Mutter gestorben ist, und sein alter Vater, der in Hamburg lebt, sitzt auf einem Stuhl und raucht seine lange Pfeife, als sein verlorener Sohn den Raum betritt.

In diesem Augenblick war ich selbst Robinson, der seinen/meinen Vater glücklich machte. Aber ich glaube, heute bin ich eher der Vater, der auf die Rückkehr des Sohnes wartet. Das heißt: Ich bin beides.

Mankell, 60, lebt als Schriftsteller und Theaterregisseur in Schweden und Maputo (Mosambik). Zuletzt erschien sein Roman „Der Chinese“.